



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

**Rezension zu: Alois Niederstätter, Vorarlberg 1523 bis 1861: Auf dem Weg zum Land
(Geschichte Vorarlbergs 2.) Wagner, Innsbruck 2015, 366 S., 83 Abb. ISBN
978-3-7030-0864-1**

Rippmann, Dorothee

DOI: <https://doi.org/10.7767/miog-2017-0116>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-138505>
Journal Article

Originally published at:

Rippmann, Dorothee (2017). Rezension zu: Alois Niederstätter, Vorarlberg 1523 bis 1861: Auf dem Weg zum Land (Geschichte Vorarlbergs 2.) Wagner, Innsbruck 2015, 366 S., 83 Abb. ISBN 978-3-7030-0864-1. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 125(1):234-236.

DOI: <https://doi.org/10.7767/miog-2017-0116>

Alois NIEDERSTÄTTER, Vorarlberg 1523 bis 1861. Auf dem Weg zum Land. (Geschichte Vorarlbergs 2.) Wagner, Innsbruck 2015. 366 S., 83 Abb. ISBN 978-3-7030-0864-1.

A. Niederstätter gelingt im mittleren Band des dreibändigen Überblickswerks zur Geschichte Vorarlbergs eine bündige Darstellung der zwischen Alpenrhein und Alpen gelegenen Region. Er fasst die Forschungsliteratur zusammen und weist gelegentlich auf vorhandene Forschungsdesiderata hin (z.B. S. 77, 156, 159, 183, 221). In den eher strukturgeschichtlichen Kapiteln „Die Bevölkerung“, „Die soziale Landschaft“ und „Die Wirtschaft“ wird der Bogen von den agrarisch geprägten feudalen Verhältnissen um 1500 bis zur Industrialisierung geschlagen und prominente Vertreter der jeweils herrschenden adeligen bzw. bürgerlichen Elite und der Modernisierung im 19. Jahrhundert werden vorgestellt (S. 17–104). Das Kapitel „Herrschaft, Verwaltung und Rechtsleben“ ist den rechtlich-administrativen Verhältnissen bis zum „Februarpatent“ von 1861 gewidmet, welches die Loslösung des Landes von Tirol verfügte. Unterabschnitte sind den thesesianischen und josephinischen Reformen, dem kurzen Zwischenspiel als Teil des unter Napoleon souverän gewordenen Königreichs Bayern (1806–1814) und dem neuerlichen Übergang an Österreich gewidmet (S. 132–148). Anschließend wird die von diesen Änderungen teilweise ausgelöste Um-Organisation der kirchlichen Verwaltung besprochen, bis hin zur Aufhebung der Klöster zu Beginn des 19. Jahrhunderts („Kirchliche Strukturen“. Unter anderem in der Zugehörigkeit zu den drei Diözesen Konstanz, Augsburg und Chur wird die ebenso in anderen Belangen auffällige Uneinheitlichkeit des Landes Vorarlberg sichtbar.)

Nun erst wird die Ereignisgeschichte, mit den Kriegen und politischen Umbrüchen, sozusagen „nachgeliefert“: „Kriege, Krisen, Katastrophen: Vorarlberg vom 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert“ (S. 155–203): Dreißigjähriger Krieg, Österreichischer Erbfolgekrieg, die Koalitionskriege und schließlich die Insurrektion der Habsburg-treuen, „patriotischen“ Vorarlberger gegen Napoleon und Bayern – in allen Fällen erlitt das Land Vorarlberg den Durchzug und die Präsenz fremder Truppen, während es andererseits mit der Stellung eigenen Militärs und mit nicht zu knapper Beteiligung an der k. k. Kriegsfinanzierung aktiv beizutragen hatte, z. B. allein mit mehr als 200.000 kredit- und steuerfinanzierten Gulden für die Kriege gegen die Türken. Im Spanischen Erbfolgekrieg kostete die Einquartierung der mit Österreich verbündeten Truppen 190.000 Gulden. Nach dem Dreißigjährigen Krieg saßen die wichtigsten Gläubiger des hoch verschuldeten Landes in der schweizerischen Eidgenossenschaft. Dass zuletzt die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zumindest von der einen Hälfte der Bevölkerung als Zumutung empfunden wurde, zeigt die Episode des „Weiberaufstands in Krumbach“ im Juni 1807.

Das Kapitel „Kriege, Krisen, Katastrophen“ beginnt indes mit Ausführungen über „Mensch und Umwelt“, worunter Klima- und Seuchengeschichte verstanden werden (S. 155–160). Die frühneuzeitliche Klimaungunst im 16./17. Jahrhundert verursachte Ertragsminderungen beim Anbau von Getreide, Rüben und Obst. Die Folgen waren Arbeitsmigration und Auswanderung, vor Ort indes der Ausbau von Vieh- und Milchwirtschaft zu Lasten des Getreidebaus, und letztlich führte das zur „Auflösung der traditionellen Systeme der Fruchtwechselwirtschaft“. Ein anderer Aspekt sind die Hochwässer und Überschwemmungen, die sich mit Starkregenereignissen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts häuften. Alle Krisen- und Hungererfahrungen – mit der Konsequenz von Bevölkerungsrückgang – wurden übertroffen im „Jahr ohne Sommer“ 1816, nach dem Ausbruch des Vulkans Tambora. Im Kapitel „Kriege, Krisen, Katastrophen“ scheint dieses Unterkapitel suboptimal platziert; nach einem klassischen Annales-Schema wäre es besser den Kapiteln Bevölkerung und Wirtschaft zuzuordnen bzw. voran zu stellen gewesen. Und in diesem Kontext von exogenen Faktoren des Wandels hätten die gesellschaftlichen Massnahmen und Reaktionen der Menschen auf Natur-Ereignis-

se wie die Seuchen und Anderes aufgezeigt werden können. Die Gefährdungen durch das Übertreten der kleineren Flüsse und des Alpenrheins bestanden letztlich bis zu den hierzulande vom Ingenieur Alois Negrelli ins Werk gesetzten Rheinkorrekturen (vgl. am Oberrhein die von Joh. G. Tulla geplante Flussbegradigung). Von diesem Paradigmawechsel, die Landschaftsveränderung betreffend, ist dann am Ende unter dem Titel „Biedermeier?“ die Rede (S. 205–210).

Stärker akteurs-bezogen sind indes die Ausführungen zu Reformation und Bauernkrieg, zum Dreißigjährigen Krieg u. s. f. Liest man im Buch quer, so erfährt man, dass in Vorarlberg um 1500 zwar ein recht engmaschiges Netz von Pfarreien existierte, doch erst lange nach der Zäsur der Reformation trat im späten 16. und v. a. im 17. Jahrhundert ein regelrechter Pfarrboom mit neuen Gründungen ein. Dies geschah nicht auf obrigkeitlichen oder kirchlichen Druck hin, sondern auf den Wunsch der ländlichen Bewohner, die eine bessere seelsorgerische Betreuung einforderten und sich die Stiftung u. a. von Pfarrpfünden auch einiges kosten ließen (S. 151). Der Ruf nach der „Kirche im Dorf“ (Rosi Fuhrmann) erklang somit in Vorarlberg erst viel später als im angrenzenden Süddeutschland und der heutigen Schweiz. Dennoch hatte die reformatorische Predigt einiger Priester seit 1523 in Feldkirch und auch in den ländlichen Gebieten schnell Gehör gefunden, und antiklerikale Stimmungen, „soziale Konflikte und Kommunalisierungsprozesse“ führten „zu einer explosiven Mischung“ (S. 161). Der Landesherr Erzherzog Ferdinand von Österreich musste zur Kenntnis nehmen, dass sich die Vorarlberger Herrschaften und Gerichte den aufständischen Bauern im „Allgäuer Haufen“, im „Seehaufen“ und „Baltringer Haufen“ angeschlossen hatten und sich auch an dem Programm des Tirolers Michael Gaismair orientierten. Sie konnten sich jedoch nicht durchsetzen, da es in einigen Gerichten der Herrschaft Bregenz und des Hinterbregenzerwalds ruhig blieb, während andere Truppen gegen die Aufständischen schickten. Die Deeskalation der Lage gelang jedoch hauptsächlich, weil die regionalen Eliten mit den obrigkeitlichen Amtsträgern kooperierten, um dann Mitte April 1525 mit zwei der Haufen einen Nichtangriffspakt zu schließen. Doch gingen Truppen unter Anführung des Hauptmanns und Bregenzer Vogts Merk Sittich von Hohenems mit heftiger Brutalität gegen die Bauern am Untersee und in den Herrschaften Schellenberg und Vaduz der Grafen von Sulz vor, viele der Aufständischen wurden gehenkt.

Nach dem Augsburger Religionsfrieden und während der Gegenreformation wurden Priester und Laien, die weiterhin dem evangelischen Glauben anhängen, nicht direkt an Leib und Leben bedroht, sondern wie in der übrigen k. k. Monarchie zur Emigration in benachbarte protestantische Gebiete, etwa in die Schweiz, gezwungen oder in den Geheimprotestantismus abgedrängt. Anders erging es den Täufern und Täuferinnen, die streng verfolgt wurden. Um zu überleben, wanderten sie aus, u. a. schlossen sie sich den böhmischen Hutterern an. Was hingegen die Hexenverfolgungen betraf, denen zwischen 1528 und 1677 schätzungsweise 150 Frauen und Männer zum Opfer fielen, so sind die Prozesse nicht von der Landesherrschaft angestrebt worden, sondern auf Initiative von unten. In den Beschuldigungen von Frauen und Männern (12 % der Anklagen) entluden sich innergesellschaftliche Konflikte in Zeiten schwierigster Lebensumstände, und die Anklagen betrafen nur ausnahmsweise Personen der Oberschicht.

Nach der Lektüre des Buchs entsteht der Eindruck, als sei die enge Verbindung und Loyalität der lokalen Eliten mit der habsburgischen Landesherrschaft (d. h. zu „geheimem Rat“, Hofkanzlei und Hofkammer in Wien sowie zum k. k. Gubernium für Tirol und Vorarlberg in der Residenz in Innsbruck und zwischenzeitlich 1759–1780 zur vorderösterreichischen Regierung in Freiburg) vielfach bestimmend gewesen für den Gang der Geschichte Vorarlbergs unter dem Regime der k. k. Monarchie. Dass es erst relativ spät, im späten 17. und im 18. Jahrhundert, zu ernsthaften Widerstandshandlungen der Untertanen kam, war weiter auch dem ausgeprägten Partikularismus und der Schwäche der Landstände geschuldet (S. 145,

163, 184). In den Dorfgemeinden – und in jenen Herrschaften wie Bregenz und Bregenzerwald, in denen solche nicht bestanden und wo die Gerichtsbehörden neben der Rechtssprechung gleichzeitig Gemeindeaufgaben wie die freiwillige Gerichtsbarkeit, die Aufsicht über die Flur und Weidgerechtigkeiten u. a. m. wahrnahmen – scheint eben diese Elite der Bildung eines bäuerlichen politischen Eigenbewusstseins entgegen gewirkt zu haben. Erst in bayerischer Zeit schufen die bayerischen Behörden flächendeckend ca. 120 Territorialgemeinden, die dann nach 1814 weiterhin Bestand hatten. Dass Vorarlberg, wie Vf. schreibt, mangels autonomer Gemeinden und landständischer Zusammenkünfte „nur“ verwaltet wurde und auf institutioneller Ebene praktisch „politikfrei“ war (S. 205), erwies sich dann auch im Vormärz und in der Revolution von 1848 als relevant. Als letztlich unbegründet erwiesen sich damals die Befürchtungen der Wiener Obrigkeit und von Kreisen des Vorarlberger Bürgertums, die Vorarlberger könnten sich mit liberalem oder gar „kommunistischem“ Gedankengut, das in den nun gegründeten liberalen Vereinen gepflegt wurde (in denen auch die jüdische Gemeinde von Hohenems gut vertreten war), anstecken lassen, auch war die Angst vor der Ausbreitung der badischen Revolution und vor gewalttätigen Aktionen republikanischer Arbeiter gegenstandslos, obwohl nicht wenige von ihnen aus der Schweiz kamen oder dort als Saisonarbeiter immerhin republikanischen Anschauungsunterricht gehabt hätten. Wie andere Vorarlberger Liberale trat der Feldkircher Fabrikant Carl Ganahl als Vertreter einer „bürgerlichen“ Revolution für die konstitutionelle Monarchie ein; er blieb ein österreichischer Patriot, mit sehr guten Beziehungen zum Militär, was einen Zeitgenossen und Bregenzer Kreishauptmann nicht daran hinderte, ihn als „Terroristen“ zu bezeichnen. Die vorarlbergische Arbeiterschaft hinwiederum war trotz verbreiteter Unzufriedenheit weder organisiert noch gewaltbereit und spielte in den 1848er-Ereignissen keine Rolle. Nach der Auflösung des Reichstags und der Abberufung der österreichischen Abgeordneten aus der Deutschen Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche zog das „Silvesterpatent“ vom Dezember 1851 den Schlussstrich unter die 48er-Revolution und leitete, mit wesentlichen Neuerungen wie der Gründung einer Gendarmerie als Teil des Heeres und der Schaffung eines modernen Verwaltungssystems, das neoabsolutistische System Kaiser Franz Josephs ein.

Das letzte Kapitel „Kultur“ kommt insofern dem gesteigerten Interesse der modernen Forschung an Formen und Funktion von Schriftlichkeit entgegen, als es neben einer Skizze der vorarlbergischen Historiographie Ausführungen über Schrift und die Produktion diverser offizieller wie „privater“ Schriftzeugnisse enthält, von amtlicher Aktenführung und Korrespondenz bis hin zu Briefen und Tagebüchern. Ebenso zeigt Vf. auf, wie eng die Überlieferung (oder der Verlust) von Schriftgut in den Vorarlberger Archiven und Bibliotheken wie jener des Klosters Mehrerau, der Feldkircher Stadtbibliothek und der einstigen „Bibliotheca Emsiana“ im Schloss Hohenems mit der Geschichte des Staatswesens verknüpft ist. Nebenbei wird Forschern und Forscherinnen der Weg zu bedeutendem Aktenmaterial in vielen Dutzenden von Regalmetern gewiesen. Wichtig ist der Abriss über die Geschichte des Schulwesens, den Hochschulbesuch von Vorarlbergern und die Architekten, Künstler und Künstlerinnen (Angelika Kauffmann, Tochter eines Schwarzenbergers), weil hier wiederum viele „Außenbezüge“ sichtbar werden, wie sie auch die Zuwanderung von Arbeitern bzw. die (saisonale) Arbeitsmigration ins Ausland schufen.

Itingen–Zürich

Dorothee Rippmann